



# Immer diese Blockierer!

Union stoppt Bürgergeld im Bundesrat. Obwohl die Ampel auf Rot-Grün-Gelb steht! Ist das noch Opposition oder schon Terror? Linke schimpft: „Unwürdiges Schauspiel“ **6**

Wenn das so weitergeht, ist Präventivhaft fällig: Die neue Bürgergeld-RAF mit den Rädelsführern Friedrich Merz (rechts) und Markus Söder (noch rechter) Fotos: dpa (2), Reuters, imago, Montage: taz

## VERBOTEN

Guten Tag, meine Damen und Herren!

Wenn Chinas Präsident Xi bei seinen seltenen öffentlichen Auftritten noch ältere Männer trifft, müssen die aufpassen, das ist neulich mehr als klar geworden, ja, die Betagten dieser Welt sind da inzwischen deutlichst vorgewarnt. Aber Joe Biden hatte Glück, Xi hielt sich zurück, vielleicht weil das Treffen auf Bali war, das China noch nicht ganz gehört, und Xi ließ den Senior nicht vor allen Leuten

abführen.

Kommentar von **Jasmin Kalarickal** zum Veto der Unionsländer beim Bürgergeld

## Ein Menschenbild, das tief blicken lässt

Die Union klebt sich fest an Hartz IV, als hinge das Überleben des Planeten daran. Natürlich ist es das gute Recht der Union, die geplante Bürgergeldreform zu kritisieren und ein Veto im Bundesrat einzulegen. Nur leider geschieht das inmitten der Krise auf dem Rücken der Schwächsten.

Denn die Zeit drängt: Gibt es keine schnelle Einigung, ist unklar, ob das Gesetz Anfang nächsten Jahres tatsächlich in Kraft treten kann. Für manche entscheidet das darüber, wie lange der Kühlschrank im Monat gefüllt bleiben kann. Es ist einfach keine Zeit für parteipolitische Profilierungsspielchen.

Dabei geht es im Streit über das Bürgergeld noch nicht einmal ums Geld, also die Höhe der Regelsätze. Die Union gibt vor zu befürchten, dass mit der geplanten Reform der Anreiz, arbeiten zu gehen, verloren geht. Sie fordert vor allem zwei

Punkte: Sie will mehr Sanktionsmöglichkeiten und weniger Schonvermögen. Bei Letzterem geht es darum, wie viel Ersparnis Menschen behalten dürfen, wenn sie in die Arbeitslosigkeit rutschen.

Es ist erstaunlich, dass ausgerechnet die Union die Höhe des Schonvermögens kritisiert. Nicht nur, weil es eine Regelung ist, die sie selbst in der Großen Koalition während der Coronapandemie auf den Weg gebracht hatte, die nun zu einer dauerhaften Lösung werden soll – sondern auch, weil sich die Union in anderen politischen Kontexten keine Gelegenheit nehmen lässt, Vermögen und leistungsloses Einkommen – Stichwort Vermögenssteuer – zu schützen.

Die Union blockiert eine dringend nötige Wende des Sozialsystems: Denn im Kern geht es bei dem Streit über das Bürgergeld um eine fast philosophische Frage: Arbeitet der Mensch nur, wenn er Bestrafung fürchtet? Die Ampelregierung möchte

stärker auf Weiterbildung und Befähigung setzen, weniger auf Sanktionen. Das transportierte Menschenbild der Union lässt hingegen tief blicken.

Wenn diese nun argumentiert, dass die viel bemühten „hart arbeitenden Menschen“ mehr haben müssen als Arbeitslose, offenbart sie nur ihre Realitätsferne. Denn etwa 24 Prozent der Hartz-IV-Empfänger\*innen müssen aufstocken. Sprich: Sie arbeiten und haben dennoch zu wenig zum Leben. Zudem haben sich CDU und CSU in der Vergangenheit nicht damit hervorgetan, Arbeitsbedingungen im Niedriglohnsektor verbessern zu wollen. Im Gegenteil.

Es hängt nun am Vermittlungsausschuss von Bundestag und Bundesrat, eine schnelle Lösung zu erzielen. Der zeitliche Druck bedeutet einen strategischen Vorteil der Union, um Veränderungen durchzusetzen. Dazu muss sie aber auch endlich einmal konkrete Vorschläge machen.

Ausgabe Berlin Nr. 12998 € 3,00 Ausland € 2,40 Deutschland 4 190254 802409 20646

Die taz wird ermöglicht durch **22.459**

GenossInnen, die in die Pressevielfalt investieren. Infos unter [geno@taz.de](mailto:geno@taz.de) oder 030 | 25 90 22 13  
**Aboservice:** 030 | 25 90 25 90 fax 030 | 25 90 26 80 [abomail@taz.de](mailto:abomail@taz.de)  
**Anzeigen:** 030 | 25 902 -130 / -325 [anzeigen@taz.de](mailto:anzeigen@taz.de)  
**Kleinanzeigen:** [kleinanzeig@taz.de](mailto:kleinanzeig@taz.de)  
**taz Shop:** 030 | 25 90 21 38  
**Redaktion:** 030 | 259 02-0 fax 030 | 251 51 30, [briefe@taz.de](mailto:briefe@taz.de)  
 taz  
 Postfach 610229, 10923 Berlin  
[twitter.com/tazgezwitscher](https://twitter.com/tazgezwitscher)  
[facebook.com/taz.kommune](https://facebook.com/taz.kommune)

[www.taz.de](http://www.taz.de)

**Jin, Jiyān, Azadī**  
**Frau, Leben, Freiheit**  
 Vier Sonderseiten Iran der taz Panter Stiftung I-IV

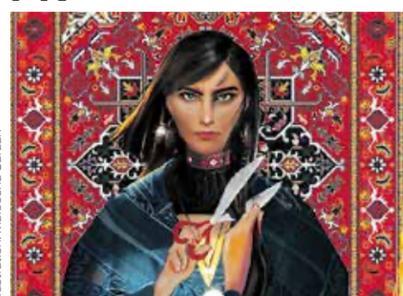


Illustration: Maleesha Saifdari

**Istanbul unter Schock**  
 Erdoğan beschuldigt nach Anschlag Kurdin, PKK weist Vorwurf zurück **3, 12**

**Göttliches Tempolimit**  
 Evangelische Kirche beschränkt sich selbst: 100 auf der Autobahn und 80 auf Landstraßen **8**

**#8milliarden**  
 von Paula Troxler



# iran frau leben freiheit

taz panterstiftung dienstag, 15. november 2022

taz panterstiftung



## Im Dunklen wächst keine Demokratie

Von Lisa Schneider, Negin Behkam  
und Parwana Rahmani

Wir spüren eine Wut in uns. Viele Frauen kennen sie wohl: Seitdem wir – im Laufe unseres Aufwachsens – erkannt haben, dass die Welt für uns eine andere ist als für Männer. Immer wieder wird auf uns herabgeschaut. Wir arbeiten oft mehr und verdienen weniger. Das Risiko, dass wir Opfer partnerschaftlicher Gewalt werden, ist immer noch signifikant.

Aber: In vielen Ländern – und auch in Deutschland – ist Diskriminierung von Frauen oft keine rechtsstaatliche Ordnung mehr, sondern das Gegenteil: ein gesellschaftliches Relikt, rechtlich ahnbar.

In Iran ist die gewaltsam Unterdrückung von Frauen in nahezu jedem Lebensbereich nach wie vor Staatsdoktrin.

Das darf uns nicht kalt lassen. Ob wir eine persönliche Verbindung zu Iran haben, religiös sind oder nicht, uns Feministinnen und Feministen nennen oder nicht: Dass ein zu locker sitzendes Kopftuch den Tod einer jungen Frau, und mittlerweile vieler weiterer mutiger Iranerinnen und Iraner, in den Augen der Islamischen Republik rechtfertigt, ist unerträglich.

In den letzten vier Jahrzehnten haben die Iranerinnen und Iraner gegen die Unterdrückung durch das Regime gekämpft. Und in den vergangenen beiden Monaten haben sie ihren Widerstand auf eine neue Ebene gehoben: Seit dem gewaltsamen Tod der jungen Kurdin Jina Mahsa Amini fordern sie – von Sanandaj bis Teheran, von jungen Studentinnen bis zu Großmüttern aus der Arbeiterklasse: „Jin, Jijan, Azadi“ – Frau, Leben, Freiheit.

Diese von kurdischen Kämpfenden geprägte Parole wird nun in ganz Iran gerufen. Die Iranerinnen und Iraner meinen es ernst, und sie geben nicht nach.

Als Journalistinnen und Journalisten müssen wir ihnen zuhören, müssen ihre Stimmen nach außen tragen, ihnen Gehör verschaffen.

Denn, um den US-amerikanischen Investigativjournalisten Bob Woodward zu paraphrasieren: Demokratie stirbt nicht nur in der Dunkelheit, sie kann dort gar nicht erst wachsen.

Und Dunkelheit ist, was das Regime versucht zu erreichen: Indem es den Internetzugang der Iranerinnen und Iraner immer wieder unterbricht, indem es versucht, seine Propaganda über die Proteste in der Welt zu verbreiten.

Die taz hat über die Demonstrationen in Iran, die mittlerweile wohl zu einer Revolution herangewachsen sind, berichtet, seitdem sie am 16. September begonnen haben. Wir haben viele verschiedene Stimmen publiziert – manche kontrovers, manche berichtend, manche sehr persönlich.

In dieser Beilage zur Revolution der Frauen sprechen Frauen aus Iran, aus den kurdischen Gebieten Irans und aus Afghanistan. Die Illustrationen wurden von einer iranischen und einer afghanischen Künstlerin gestaltet. Geplant und redaktionell betreut wurde sie von einem iranisch-afghanisch-deutschen Team junger Journalistinnen.

Sicherlich fehlen einige wichtige Perspektiven. Aber sicher ist auch: Wir werden weiterberichten, werden weiter genau hinschauen, werden weiter Raum schaffen – für die Stimmen derer, die es betrifft.

### Impressum

**Redaktion:** Lisa Schneider, Negin Behkam, Parwana Rahmani

**Übersetzung:** Negin Behkam, Parwana Rahmani, Mina Khani, Lisa Schneider

**Layout:** Nadine Fischer

**Projektleitung:** Lisa Schneider

Die Artikel dieser Sonderbeilage geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Kopftuch weg, Haare ab,  
Regime weg Illustration:  
Maleesha Safdari

## „Krieg, kein Straßenkampf“

Jina Amiri schloss sich den Protesten in der Stadt Rascht im Nordwesten des Irans an

Ich komme aus Bandar Anzali, einer kleinen Stadt in Nordiran. Und ich bin lesbisch. Als ich die Aufrufe in den sozialen Medien las, habe ich mich den Protesten in der Stadt Rascht angeschlossen. Gleich am ersten Tag haben die iranischen Streitkräfte versucht, die Proteste aufzulösen. Sie haben Tränengas verwendet – wie immer. Die Proteste wurden an einem Ort von den Milizen aufgelöst und an einem anderen Ort wieder begonnen. Am zweiten Tag der Proteste waren wir wieder auf der Straße. Schon damals konnte man sehen, dass die Proteste größer und radikaler

werden. Auf dem berühmten Platz der Jugend in Rascht, genannt „Sabzeh Meydan“, hatten Jugendliche einen Stuhl aus Holz zerschlagen und zerteilt, um sich mit den Holzstücken zu verteidigen. Ich habe mich ihnen angeschlossen, und wir haben es geschafft, die Milizen ein wenig zurückzudrängen. Ich war erst froh – doch dann sah ich, dass ein Polizeiauto von der anderen Seite kommt. Ein anderes Mal habe ich erlebt, wie Milizionäre mit schweren Waffen auf Motorrädern in die Menge gefahren sind. Das war kein Straßenkampf mehr, sondern ein Krieg. Die Proteste werden immer radikaler, die Angriffe der Milizen auch. Inzwischen wurde ein Freund von mir ermordet. Ich konnte mich kaum bewegen, als ich die Nachricht bekommen habe. Vor ein paar Tagen haben wir seinen 40. Todestag begangen. Sie können uns nicht mehr zum Schweigen bringen. *Jina heißt anders. Aus Sorge um ihre Sicherheit möchte sie anonym bleiben.*  
Protokoll: Mina Khani

## „Handy unter dem Kissen“

Noushin Shahgaldi beteiligt sich von Deutschland aus an der Revolution

Den Aufstand in Iran erlebe ich in Hannover. Geboren bin ich in Mashhad, im Nordosten des Landes. Mich beunruhigen die Nachrichten aus Iran so sehr, dass ich kaum schlafen kann. Früher habe ich mein Handy ausgemacht, bevor ich ins Bett gegangen bin. Jetzt schlafe ich mit dem Handy unter dem Kissen, keine Nachricht will ich verpassen. Den Zwangshidschab musste auch ich in Iran tragen. Ich habe es gehasst. Auch die Angst vor der Sittenpolizei kenne ich. In den sozialen Medien bin ich ständig unterwegs und verfolge alles, was in Iran passiert.

Ich würde so gerne hinreisen! Ich habe einen 25-jährigen Sohn, der auch in Deutschland lebt. Wenn ich nur ein paar Stunden nichts von ihm höre, werde ich panisch. Ich weiß nicht, was die Mütter der Ermordeten in Iran gerade durchmachen. Ich bin wegen häuslicher Gewalt – und weil die Gesetze in Iran uns Frauen eher kriminalisieren als in Schutz zu nehmen – nach Deutschland geflüchtet. Von hier aus tue ich alles, was in meiner Macht steht. Ich unterschreibe Petitionen, nehme an allen Demonstrationen teil, etwa an der Großdemo in Berlin am 22. Oktober. Wer sagt, dass wir in Iran keine politischen Alternativen zum Regime haben, irrt sich. Es gibt unzählige Menschen in und außerhalb des Landes, vor allem aber in den iranischen Gefängnissen, die das Land wieder aufbauen könnten. Sepideh Gholian, Hamid Esmailion, Shirin Ebadi, und Hossein Ronaghi sind nur einige Beispiele. Alles, was ich will, ist, ein freies Iran zu erleben.  
Protokoll: Mina Khani

## „Zwei Söhne verloren“

Talat Imani lebt in Jerusalem und möchte noch einmal ihre alte Heimat sehen

Im Jahr 1985 konnte ich endlich nach Israel ausreisen. Sechs Jahre lang musste ich bis dahin unter dem Druck des Regimes von Ruhollah Chomeini leben. Ich hatte einen Reisepass, trotzdem versuchten sie lange, meine Ausreise zu verhindern. Ich hatte das Gefühl, dass sie nach einem Grund suchten, mich zu verhaften. Zum Schluss warfen sie mir vor, eine Agentin Israels zu sein. Mein Mann musste schließlich ein Dokument unterschreiben, das versicherte, dass ich nach Iran zurückkommen würde – was ich nicht getan habe. Ich liebe Israel, aber in Iran bin ich gebo-

ren und aufgewachsen, ich habe viele Erinnerungen an das Land. Ich war glücklich dort. Ich möchte so gerne noch einmal zurückkehren, obwohl ich dort keine Familienangehörigen mehr und kaum noch Bekannte habe. Ich habe zwei meiner Söhne wegen des Regimes und seiner Verbündeten verloren, einen davon im Krieg gegen Libanon. Hätte ich Iran nicht verlassen müssen, wäre mein Sohn nicht zur israelischen Armee gegangen und wäre nicht in diesem Krieg getötet worden. Den zweiten Sohn habe ich bei einem Terroranschlag verloren. Ich hoffe, dass der Schah zurückkommt und die Islamische Republik fällt. Ich fühle mit den Muslimen in Iran, sie werden ebenfalls unterdrückt. Ich fühle auch mit den Anhängern des Bahai-Glaubens, die nach der Revolution in großer Zahl ermordet wurden. Ich wünsche mir, dass es Konsequenzen hat, wenn das Regime Jugendliche ermordet. Ich wünsche mir, dass wir eines Tages alle frei sind.  
Protokoll: Mina Khani, Lisa Schneider

## „Kurdistan ist nicht allein“

Arezou Arefi schämt sich für das Regime und ist stolz auf die Proteste

Ich bin in Sanandaj aufgewachsen, der größten kurdischen Stadt in Iran. Die Nachricht, dass Jina Mahsa Amini getötet wurde, sah ich, während ich bei der Arbeit war. Ich habe mich schrecklich gefühlt: Stell dir vor, du bist eine Frau in Iran, eine Kurdin. Du besuchst eine fremde Stadt und die Regierung und ihre Schergen töten dich, weil sie dein Kopftuch für nicht bedeckend genug halten. Ich schämte mich, meinen Arbeitskolleg:innen zu erzählen, dass in meinem Heimatland eine Frau wegen ihres Kopftuchs getötet wurde – dass mein Land Menschen so behandelt.

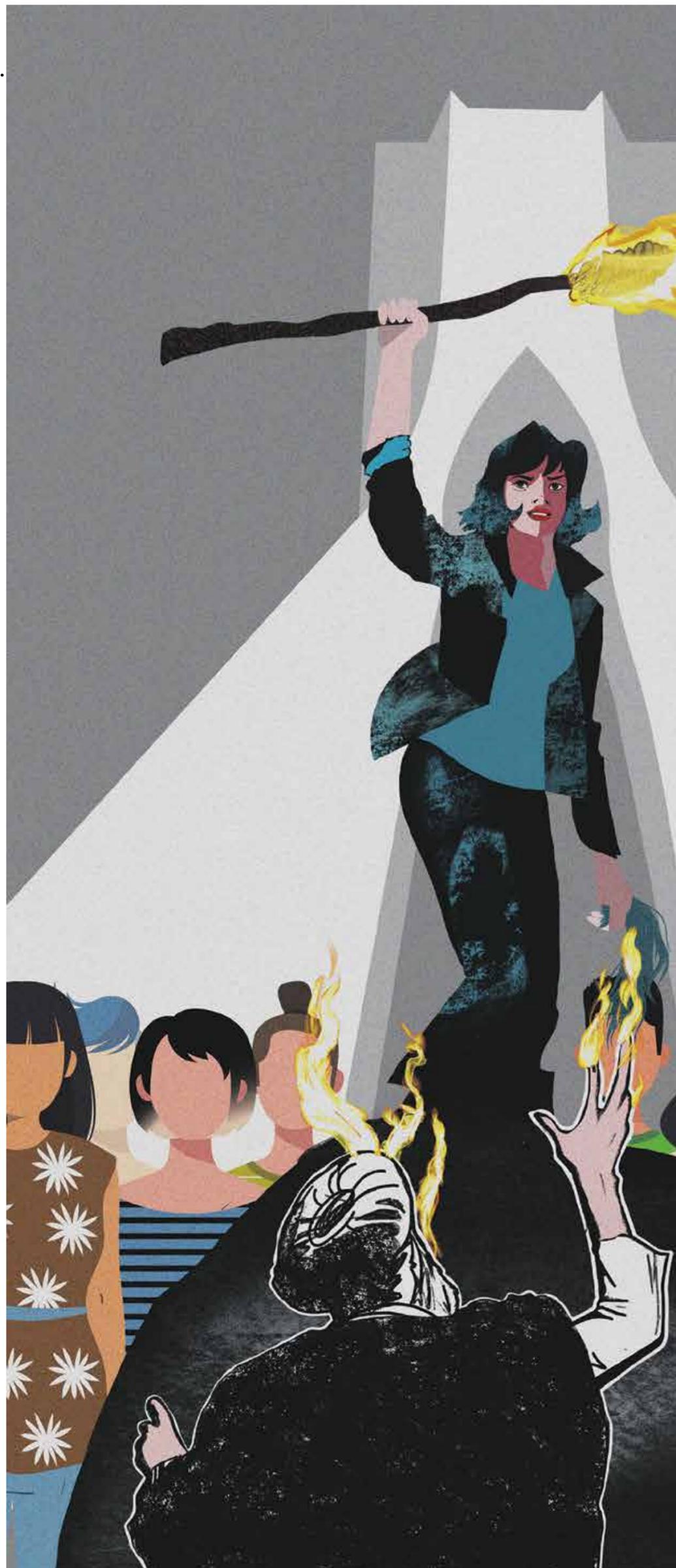
Als die Demonstrationen in Iran begannen, änderte sich dieses Gefühl. Viele Jahre habe ich mir den Umsturz der Islamischen Republik gewünscht: dass in Iran demokratische Gesetze gelten. Dass Männer und Frauen gleiche Rechte bekommen. Dass sie Meinungsfreiheit genießen dürfen. Dass Frauen ihre Kleidung selbst aussuchen dürfen. Dass sie nicht wie Menschen zweiter Klasse behandelt werden. Nun haben sich Menschen in ganz Iran zusammengeslossen, um gegen das Regime zu kämpfen. Meine Heimat Kurdistan hat im Laufe der Zeit so viele Opfer gebracht in diesem Kampf, viele Kurd:innen wurden getötet. Jetzt ist Kurdistan endlich nicht mehr alleine. Ich wäre sehr gerne dort, um mit den Protestierenden in meiner Heimat auf die Straße zu gehen. Aber da ich in Deutschland im Exil lebe, tue ich hier, was ich kann: Ich gehe zu den Demonstrationen und versuche, die Stimme der Menschen meiner Heimat zu sein.  
Protokoll: Negin Behkam

## „Gleichheit, Freiheit“

Tamana Paryani protestierte in Afghanistan gegen die Taliban und fühlt mit den Iranerinnen

Mit jeder Zelle meines Körpers fühle ich mit Frauen in Iran und ihrem Kampf. Den Weg, den die revolutionären iranischen Frauen seit September gewählt haben, bin auch ich gegangen. Als die Taliban die Macht in meiner Heimat übernahmen, initiierte ich das Afghanistan Women's Civil Rights Movement, um mich mit anderen Frauen im Land zu verbünden und für unsere Rechte zu kämpfen. Ich gründete eine WhatsApp-Gruppe und lud die Frauen ein, die zu dieser Zeit noch in Kabul waren. Gemeinsam wollten wir uns gegen die Gesetze der Taliban, die Frauen unterdrücken, stellen.

Am 7. September war unsere erste Demonstration auf der Straße. Wir zogen von Kabul, als wir trafen. Sie schossen auf uns, um uns zu zerstreuen. Es war ein schrecklicher Tag, wir wurden schließlich gefangen genommen und ins Gefängnis gebracht. Wir riefen weiter: „Mehrabani, Freiheit!“ Und die Taliban, die feindlichen Gesetze einführen wollten, brechen sie nicht.





Gegen die Männer mit den Turbanen Illustration: Maleesha Safdari

# „Das Regime politisiert unseren Lippenstift“

Viele Iranerinnen unterstützen 1979 die Revolution, heute unterdrückt sie das Regime. Homa Hoodfar über ungehörte Warnungen und starke Frauen

Interview **Lisa Schneider**

**taz: Im Jahr 1979 unterstützten viele Frauen die Revolution, die das Regime hervorgebracht hat, das sie jetzt unterdrückt. Warum?**

**Homa Hoodfar:** Damals ging es vielen Menschen vor allem um die Freiheit der Gedanken. Natürlich waren manche, so wie ich, auch um die Rechte der Frauen besorgt. Aber die Mehrheit sagte: Wenn wir erst einmal die Demokratie haben, wird auch das gelöst werden. Die Generation meiner Eltern hat uns gewarnt, dass diese Revolution – nicht am Anfang, aber in ihrem weiteren Verlauf – immer religiöser werden würde. Und dass in einem religiösen System Frauen und Minderheiten niemals die gleichen Rechte haben werden wie die Männer der ethnischen und religiösen Mehrheit.

**Warum wurden diese Warnungen von den Massen nicht gehört?**

Viele glaubten damals nicht, dass Iran eine islamische Republik werden würde. Das Regime des Schahs war während des Kalten Krieges ein Teil des westlichen Blocks. Gleichzeitig waren wir Nachbarn eines kommunistischen Landes. Das Regime des Schahs hat das genutzt, um uns zu ängstigen: Sie sagten uns, dass Kommunisten weder an Privateigentum noch an Gott und die Wichtigkeit der Familie glaubten. Das ging vielen nahe: Die Familie ist eine Institution in Iran. Als die Revolution begann, bestand sie vor allem aus Studenten und der städtischen Mittelschicht. Das Regime sagte: Das sind Kommunisten. Also mussten die Demonstranten der Öffentlichkeit vermitteln, dass sie eben keine Kommunisten waren, sondern lediglich für Demokratie kämpften. Das Tragen des Kopftuchs war eine Möglichkeit, genau das zu tun. Ich hatte sogar jüdische Freundinnen, die anfangen, es zu tragen, wenn sie zu den Demonstrationen gingen. Der Hidschab war ein Symbol: Wenn du ihn trägst, kannst du kein Kommunist sein. Als meine Freundinnen später ihre Kopftücher wieder ablegen wollten, sagten die Anführer der Revolution: Wenn ihr das tut, brecht ihr die Einheit, die wir nach außen hin darstellen müssen. Viele Frauen fügten sich – zum Wohle der gesamten Revolution.

**Wann haben die iranischen Frauen zum ersten Mal gemerkt, dass sie betrogen worden waren?**

Als Ruhollah Chomeini an die Macht kam, hob er Gesetze auf, die Frauen schützen sollten, und nahm ihnen Rechte, die sie in langem Kampf erungen hatten. Am Tag nachdem Chomeini verkündete, dass die Verschleierung nun Pflicht sei – am 8. März 1979, dem Internationalen Frauentag – fand in Teheran eine spontane Demonstration statt. Normalerweise hätte das kaum Beachtung gefunden, außer bei einigen elitären, gebildeten Feministinnen. Aber diese Demonstration wurde riesig. Viele männliche Linke und Liberale verweigerten ihre Unterstützung. Frauen waren die erste Gruppe, die sich der Islamischen Republik entgegenstellte, gegen sie protestierte – und das zu einem Zeitpunkt, als das Regime offiziell noch gar nicht die Macht ergriffen hatte. Sie verstanden: Wenn ein Regime genau den Frauen, die für seine Existenz gekämpft haben, grundlegende Entscheidung über sich selbst versagt, ist das keine gute Nachricht – und es werden Schlimmere folgen. Genau das geschah auch.

**Der Aufstand der Frauen geriet im Laufe der Zeit etwas ins Stocken.**

Selbst diejenigen, die Chomeini unterstützten, wollten nicht wirklich ein islamisches Regime, wollten nicht, dass die Scharia zum Gesetz des Landes wird. Doch dann überfiel Irak den Iran. Wenn es eine Bedrohung von au-

ßen gibt, kommen die Menschen zusammen. Sie sagten: Erst bekämpfen wir den Feind und dann kümmern wir uns ums Interne. Chomeini sagte: Der Krieg ist ein Segen. Deshalb wollte er auch nicht, dass er endet, selbst nachdem Iran all sein vom Irak besetztes Land zurückerobert hatte. Denn Chomeini wusste: Solange der Krieg weitergeht, ist ihm und dem Regime die Macht sicher.

**Es gab aber auch Frauen, die das Regime aus Überzeugung unterstützt haben.**

Chomeini hat sich an religiöse Frauen gewandt und gesagt: Wir brauchen euch, wir verlassen uns auf euch. Einerseits zwangen sie Frauen zurück in ihre Häuser und die Arme ihrer Familien. Gleichzeitig brauchte das Regime die Unterstützung von Frauen. Ich kehrte 1981 nach Iran zurück, nachdem ich mein Studium im Ausland beendet hatte. Am Tag des Geburtstags des Propheten – ein Feiertag im Islam – gab es eine Demonstration religiöser Frauen. Sie war so riesig, dass ich entgegen der Marschrichtung lief und erst nach zwei Stunden das Ende des Demonstrationzugs erreichte. Und während ich daran vorbeilief, sah ich viele traditionelle Frauen, die noch nie in ihrem Leben eine politische Rolle gespielt hatten. Wir, die Modernisten, hatten nie daran gedacht, mit ihnen zu reden. Aber Chomeini gab ihnen ein Gefühl der Wichtigkeit. Die Familien dieser Frauen hatten sie immer an der kurzen Leine gehalten, im Namen der Religion, der Kultur, der Ehre. Auf einmal konnten sie zu Demonstrationen gehen, durften arbeiten, Freiwilligendienste ausüben – sie hatten mehr Freiheit als vorher.

**Die persönlichen Lebensentscheidungen von Frauen wurden dadurch politisch.**

Ja, etwa auch in Bezug auf ihr Aussehen: 1991 wollte ich mir einen Manteau kaufen – eine Art Mantel, den viele Frauen trugen, anstelle eines langen, dunklen Umhangs namens Tschador, den das Regime als ideale Bekleidung darstellte. Da ich nicht in Iran lebte und eine Farbe wollte, die zu allen Gelegenheiten passt, entschied ich mich für einen schwarzen. Die junge Angestellte weigerte sich, ihn mir zu verkaufen. Sie sagte: Wenn du Schwarz trägst, dann müssen wir alle Schwarz tragen. Nach einer langen Debatte über Politik und Frauenrechte verkaufte sie mir einen glänzenden, leuchtend grünen Manteau aus Satin. Er war lang und saß locker, aber fiel schon aus großer Entfernung auf. Aber da Grün die Farbe des Islams ist, konnte die Sittenpolizei nichts dagegen sagen. Ich erinnere mich auch, wie meine Freundinnen vorschlugen, mir die Haare zu färben – wie sie selbst es taten. Ich sagte ihnen, das sei nicht mein Stil. Doch sie lachten und sagten: Das ist nicht der Punkt. Haarfarbe könne das Regime nicht einfach abwischen. In vielen Gesprächen sagten mir iranische Frauen, dass sie sich eigentlich nicht für Politik interessierten, einfach nur leben wollten. Das Regime politisierte unseren Lippenstift, unsere Haare, die Farben, die wir trugen. So wurde unser Aussehen zu einer alltäglichen Form des Widerstands. Wir waren Hidschabis, weil wir es sein mussten – aber wir waren nicht die Hidschabis, die das Regime wollte.

**In der westlichen Berichterstattung wird oft hervorgehoben, dass iranische Frauen – trotz der strengen Regeln, die ihnen aufgezwungen wurden – einen eigenen Stil bewahrt haben.**

Sich in einer Weise zu präsentieren, die den Ideen des Regimes widerspricht, ohne ein einziges Wort zu sagen, war eine sehr deutliche Art, Oppo-

sition zu demonstrieren. Während der Demonstrationen im Jahr 2009 wurde das auch wichtig, weil es in den westlichen Medien kaum Sympathie für die Iraner und Iranerinnen gab. Viele konnten nicht zwischen dem Volk und dem Regime unterscheiden. Doch die Bilder von den Demonstrationen, auf denen Frauen auf ihre eigene, individuelle Weise verschleiert waren, änderten diese Auffassung. Im Jahr 2009 hofften viele Iraner und Iranerinnen noch, dass das Regime auf ihre Forderungen eingeht und von innen heraus reformiert werden könnte. Sie forderten faire und transparente Wahlen, eine Reform der Verfassung und der Gesetze – nicht zwangsläufig dessen Sturz. Doch nach 2009 starb diese Hoffnung.

**Hat das Regime mit der Zeit auch die Unterstützung der religiösen Frauen verloren, die Sie vorhin erwähnt haben?**

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem Mann, der an der Revolution teilgenommen hat. Er war traditionell, religiös und ging jeden Freitag in die Moschee. Er sagte: Vor der Revolution hatten wir nichts. Wir hatten weder Geld noch Perspektive, aber wir hatten Gott. Nach der Revolution haben wir immer noch nichts, und wir haben nicht einmal mehr die Moscheen und Gott an unserer Seite. Viele religiöse Menschen in Iran sind der Meinung,

„Frauen waren die erste Gruppe, die sich der Islamischen Republik entgegenstellte, gegen sie protestierte – zu einem Zeitpunkt, als das Regime offiziell noch gar nicht die Macht ergriffen hatte“

dass der einzige Weg zur Rettung des Islams eine säkulare Regierung ist – weil es für Politiker so einfach ist, Religion für ihre Zwecke zu missbrauchen. Vor allem Frauen wurden sich unter diesem religiösen Regime ihrer Rechte stärker bewusst. Genau das geschah und geschieht auch in Afghanistan unter den Taliban: Sie schlossen Schulen für Mädchen, hinderten Frauen daran, arbeiten zu gehen – das politisierte sie und machte den Afghaninnen ihr Frausein erst bewusst. Wenn man Menschen unterdrückt und ihnen Rechte wegnimmt, die sie für selbstverständlich halten, fangen sie an, Fragen zu stellen.

**Glauben Sie, dass die Revolution der Frauen dieses Mal erfolgreich sein könnte?**

Es gibt eine große Solidarität: zwischen jungen und alten Frauen, verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen. Das gibt den Demonstrierenden Kraft. Sowohl Männer als auch Frauen fordern: Jin, Jijan, Azadi – Frau, Leben, Freiheit. Männer in Iran haben erkannt: In diesem System haben sie Privilegien, aber auch sie sind nicht wirklich frei. Eine Revolution hat viele Ebenen: die Veränderung der Gesellschaft – der für mich wichtigste Aspekt – ist in Iran bereits gelungen. Der Wechsel des politischen Systems mag länger dauern, aber dieses Regime hat seine moralische Autorität verloren. Und es kann sich nicht ewig halten, allein durch Gewalt.

**Homa Hoodfar,** kanadisch-iranische Anthropologin, forscht an der Concordia-Universität Montreal zu Kultur und Gender in Westasien. Während eines Aufenthalts in Iran 2016 wurde sie verhaftet und saß 112 Tage im Evin-Gefängnis ein.

er 2021 organisierten Demonstration auf der in Richtung Zitadelle auf Taliban-Soldaten auf uns und schlussendlich verängstigten, uns zu verängstigen, uns zu verängstigen, uns zu verängstigen. An die vielen Menschen verkommen und für Womans gesteckt. Aber wir menschlichkeit, Gleichgültigen Protest gegen und andere frau-ge der Taliban konn-ten. Am 19. Januar 2022,

um Mitternacht, kamen die Taliban zu uns nach Hause, verhafteten mich und meine Schwester. Nach unserer Festnahme gab es keine Proteste mehr, alle waren verängstigt. Die Taliban hatten erreicht, was sie wollten. Im Gefängnis folterten sie mich. Meine Familie bettelte um unsere Freilassung. Nach 26 schrecklichen und dunklen Tagen ließen sie uns gehen, aber wir wurden unter Hausarrest gestellt. Doch unser Protest wird weitergehen. Die Frauen in Afghanistan und in Iran haben einen gemeinsamen Kampf – und das ist der für Freiheit.  
Protokoll: Parwana Rahmani

## An vorderster Front: Nilufar, Elahe, Nazila

Zwei iranischen Journalistinnen droht die Todesstrafe, 15 von 34 derzeit inhaftierten Medienschaffenden in Iran sind weiblich – so viele wie noch nie

Von **Lotte Laloire**, Reporter ohne Grenzen

Um den Aufstand zu bekämpfen, der nach dem Tod von Jina Mahsa Amini Mitte September ausgebrochen ist, setzt das iranische Regime auf willkürliche Verhaftungen. Fünfmal mehr Frauen als zuvor sitzen hinter Gittern. Die Herrschenden versuchen, die Stimmen der Frauen auszumerzen. Dafür sperren sie besonders viele Journalistinnen ein. Laut Zahlen von Reporter ohne Grenzen handelt es sich bei der Hälfte aller neu verhafteten Journalist\*innen um Frauen. Zwei von ihnen droht gar die Todesstrafe.

Seit Mitte September wurden insgesamt mindestens 42 Medienschaffende festgenommen. Acht von ihnen wurden wieder freigelassen, 34 sitzen noch immer ein, darunter 15 Journalistinnen. Noch nie war diese Zahl so hoch.

„Frauen sind die Vorreiterinnen der Revolution für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Sie kämpfen an vorderster Front für die Ablösung der Theokratie durch eine säkulare Demokratie. Sie haben keine Angst vor der Gefahr einer Verhaftung, vor Folter oder sogar dem Tod“, sagt Nazila Golestan, eine iranische Journalistin und Frauenrechtsaktivistin, die in Paris lebt.

Besonders besorgniserregend sind die Fälle der Journalistinnen Nilufar Hamedei und Elahe Mohammadi. Sie waren unter den Ersten, die über den Tod von Jina Mahsa Amini berichtet haben. Nilufar Hamedei berichtete für die Zeitung *Shargh* aus dem Krankenhaus, in dem Jina Mahsa Amini im Koma lag, bevor sie am



16. September starb. Vier Tage später wurde Hamedei verhaftet. Elahe Mohammadi arbeitet bei der Zeitung *Ham-Mihan*. Sie reiste in Aminis Heimatstadt Saqez in der Region Kurdistan im Nordwesten Irans, um über deren Beerdigung zu berichten, die zu einer der ersten Protestaktionen wurde. Am 29. September wurde sie verhaftet.

Seit mehr als einem Monat sitzen sie nun im Gefängnis. Vorgeworfen wird ihnen „Propaganda gegen das System und Verschwörung gegen die nationale Sicherheit“ – was die Todesstrafe bedeuten kann. Diese Anklagen lösten eine heftige Reaktion aus: Mehr als 500 Journalist\*innen und Medienaktivist\*innen aus Iran verfassten einen mutigen Aufruf und forderten die Freilassung ihrer inhaftierten Kolleginnen.

Eine weitere Journalistin, die versuchte, die Wahrheit über den Tod von Jina Mahsa Amini ans Licht zu bringen, wurde am 4. November verhaftet. Nazila Maroufian, eine Reporterin des Nachrichtenportals Rouyad24, veröffentlichte auf der Website Mostaghel ein Interview mit dem Vater von Jina Mahsa Amini, in dem dieser erklärte, dass seine Tochter keine Vorerkrankungen hatte, die Schuld an ihrem Tod sein könnten. Das Interview trug den Titel: „Sie lügen.“ Obwohl der Artikel später entfernt wurde, wurde Nazila Maroufian verhaftet und ins berühmte Evin-Gefängnis verlegt.

Vor der aktuellen Repressionswelle saßen in Iran bereits drei Journalistinnen hinter Gittern. Iran belegt seit Langem einen der schlechtesten Plätze auf der von Reporter ohne Grenzen veröffentlichten Rangliste der Pressefreiheit: Platz 178 von 180.



„Mein Herz ist dieser schwachen Gefährten überdrüssig; ich sehne mich nach den Löwen Gottes und nach Rustam, dem Sohn Zals“ – Rumi, persischer Dichter  
Illustration: Fereshteh Najafi

Was die Frauen in Iran tun, ist nicht nur die Zerstörung der alten Welt, sondern auch die Schaffung der Pfeiler einer neuen.

Widad Nabi, Deutschland/Syrien

# Solidarität und Sorge

Die Revolution in Iran berührt Frauen weltweit. Stimmen aus dem Netzwerk der taz Panter Stiftung

*Die Proteste in Iran bestärken Dissidenten weltweit. Ich lebe in einem Land, das vom politischen Islam geprägt ist und in den letzten Jahren immer konservativer wurde. Der Kampf der iranischen Frauen gibt uns – den Frauen in der Türkei – Hoffnung, für unseren Widerstand. Eine positive Zukunft für Frauen ist nichts anderes als eine positive Zukunft für die gesamte Menschheit.*

Elif Akgül, Türkei

*Die Proteste sind nicht nur wichtig für Iran, sondern auch für Russland. Sie inspirieren mich als Frau und auch als Journalistin. Für Frauen sollte dasselbe gelten wie für alle Menschen: freie Meinungsäußerung, Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit, selbst zu entscheiden, wie man leben möchte.*

Olga Lizunkova, Russland

*Die Proteste in Belarus hatten ein weibliches Gesicht. Nachdem unsere Ehemänner inhaftiert, oder gezwungen worden waren, das Land zu verlassen, taten wir Frauen uns zusammen – Hunderttausende gingen in Minsk auf die Straßen. Ich glaube: Nur Liebe kann Angst, Hass und Demütigung überwinden. Den tapferen Frauen in Iran möchte ich meine Unterstützung ausdrücken: Wir sind mit Euch. Und es wird Euch gelingen, Würde und eine bessere Zukunft zu erkämpfen.*

Anonym, Belarus

*Ich empfinde tiefe Bewunderung und Respekt für den außergewöhnlichen Mut der iranischen Frauen. Ich denke jeden Tag an sie. Die Schulkinder, die ihren Hidschab abnehmen, lassen mich hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.*

Anna-Klara Molin, Schweden

*Ich bin gerührt vom Mut der iranischen Frauen. Gleichzeitig mache ich mir Sorgen, dass der Diskurs über die iranische Protestbewegung die islamfeindliche Stimmung weltweit noch verstärken könnte. Ich lebe in Malaysia, einem mehrheitlich muslimischen Land, und kann nachempfinden, wie frustriert Frauen über die strengen Bekleidungs Gesetze sind. Wenn wir die patriarchalischen Bekleidungs Gesetze bekämpfen wollen, müssen wir aber auch das westliche, progressive Narrativ zur Gleichstellung der Geschlechter stärker reflektieren.*

Wong Kai Hui, Malaysia

*Ich bin untröstlich über den Tod von Mahsa Amini. Ich bin wütend, dass wir 2022 immer noch in Systemen leben, die darauf ausgelegt sind, Frauen zu kontrollieren. Ich bin frustriert, dass wir nicht zum ersten Mal für das Recht kämpfen müssen, über uns zu bestimmen – und es wird nicht das letzte Mal sein. Ich lebe in einem Land, in dem wir ebenfalls eine Sittenpolizei haben. Ich erinnere mich deutlich an einen Vorfall: Sie verprügelten ein junges Mädchen, weil es in der Öffentlichkeit eine Hose trug. Ich erinnere mich an die Angst, die ich danach empfand, und die ich bis heute habe, wenn ich staatliche Einrichtungen ohne Kopftuch betrete. Vor Kurzem gab es im Sudan eine Revolution, die das islamistische Regime stürzen sollte. Trotzdem versuchen die Gesellschaft und religiöse Persönlichkeiten immer noch, Frauen zu kontrollieren. Es ist an der Zeit, dass Männer sich aus Führungspositionen zurückziehen – das ist nur fair, nachdem sie jahrhundertlang das Sagen hatten.*

Lujain Alsedeg, Sudan

**taz panterstiftung**

# WE CARE

Das Refugium Auszeit-Stipendium.

Verfolgte Journalist:innen aus Kasachstan, Nigeria, Mexiko, Serbien und Myanmar werden uns 2023 in Berlin besuchen und eine dringend benötigte Auszeit nehmen.

Das Refugium Auszeit-Stipendium ist ein gemeinsames Projekt von Reporter ohne Grenzen und der taz Panter Stiftung.

Spenden unter:  
[www.taz.de/spenden](http://www.taz.de/spenden)

oder

GLS-Bank Bochum  
BIC: GENODEM1GLS  
IBAN: DE97 4306 0967 1103 7159 00

# UNSERE WELT WELT

...TRENNEN WELTEN



## **Ungleiche Welt**

Das neue Infografik-Wunder „Atlas der Globalisierung: Ungleiche Welt“ ist da – aus der beliebten Atlas-Serie von Le Monde diplomatique. Mit über 300 Karten und Infografiken, auch zum Download

22 €, broschiert  
shop@taz.de • T. (030) 25 90 21 38  
monde-diplomatique.de/atlas22

# Keine Angst vor den Mullahs

Auch nach dem Messerangriff auf ihre Mahnwache lassen sich die Aktivist\*innen von Feminista.Berlin nicht abschrecken und klären weiter über die Proteste im Iran auf

Von **Susanne Memarnia**

Zwei Tage nach dem Messerangriff auf iranische Regimegegner an der Dauermahnwache vor der Grünen-Zentrale fordert die Gruppe Feminista.Berlin mehr Polizeipräsenz. „Wir bitten den Senat um mehr Schutz. Wir leben in einem freien Land und brauchen die Sicherheit, unsere Meinung frei äußern zu können“, sagt Setayesh, Mitbegründerin der Gruppe iranischstämmiger Studierender, die seit sechs Wochen auf dem Platz vor dem Neuen Tor für eine entschiedenere Politik der

genüber Medien nicht zu nennen, war selbst nicht dabei – sie traf wenige Minuten nach dem Überfall ein. Ihre Leute hätten die Zerstörung des Schildes beobachtet und die Gruppe verfolgt. „Als unsere Leute sie ansprachen, was das soll, hat der eine gefragt, was wir gegen den Islam haben. Dann hat er ein Messer gezogen“, berichtet sie. Der zweite Mann habe eine zerbrochene Flasche gehabt. „Zum Glück war eine Polizeistreife in der Nähe, ein paar von uns haben sie geholt.“ Die Beamten hätten die beiden Männer festgehalten, doch die Frauen seien mit dem Messer weggelaufen.

Die Polizei nahm den 26-jährigen Mann mit dem Messer zur erkennungsdienstlichen Behandlung mit, im Anschluss wurde er auf freien Fuß gesetzt. Der zweite Mann wurde noch vor Ort entlassen. „Von ihnen ginge ja keine Gefahr mehr aus, meinten die Polizisten“, erzählt Setayesh. Sie findet das nicht richtig. „Die wussten genau, was sie taten.“ Einer der beiden Männer sei schon am Vorabend da gewesen, habe Fotos gemacht. Ob der iranische Geheimdienst dahintersteckt, von dem bekannt ist, dass er Regimekritiker\*innen bei Demonstrationen fotografiert, oder irgendeine islamistische Gruppierung, wissen die Feministas nicht. „Immer wieder kommen merkwürdige Leute hier vorbei, machen Fotos, reden nicht“, erzählt Setayesh.

Tatsächlich war dies nicht der erste Angriff auf iranische Regimegegner in Berlin. Vor zwei Wochen wurde die Mahnwache der „Organisation iranische parlamentarische Monarchie“ gegenüber der iranischen Botschaft in Dahlem überfallen,

Erst sollen die Täter\*innen das Schild zerbrochen haben – und, darauf angesprochen, dann ein Messer gezückt haben  
Foto: Wolfgang Borrs

dabei wurden drei Teilnehmer der Mahnwache verletzt, die drei Täter konnten fliehen.

Doch einschüchtern ließen sich die Aktivist\*innen von Feminista.Berlin von solchen Ereignissen nicht, betont Setayesh. „Jetzt bleiben wir erst recht!“ Aber es wäre gut, wenn die Polizei nachts öfter vorbeikäme als einmal die Stunde, wie bislang. Eine Polizeisprecherin erklärte auf taz-Anfrage, zu Fragen der Sicherung äußere man sich grundsätzlich nicht.

Etwas „Gutes“ hatte der Überfall vielleicht: Aus Solidarität kamen der grüne Bundestagsabgeordnete Omid Nouripour



## „Immer wieder kommen merkwürdige Leute vorbei“

Setayesh, Aktivistin

„feministischen Außenministerin“ Annalena Baerbock (Grüne) in Sachen Iran demonstriert.

Es ist Montagmittag, Setayesh geht zu dem Baum, an dem das Schild lehnt, um das es bei dem Angriff ging. „Mord Terror Hinrichtung islamische Regierung“ stand darauf, jedes Wort auf je einem Schild. Jetzt fehlt das Schild „islamische“, es liegt in zwei Teilen auf dem Tisch im Pavillon, wo immer ein paar „Feministas“ die Stellung halten. Setayesh holt es herbei und erzählt: Samstagnacht gegen 23 Uhr seien vier Personen gekommen, zwei Männer, zwei mit langen Hidschabs verschleierte Frauen. „Sie haben das Schild abgerissen und zerbrochen.“

Die 28-jährige Studentin, deren Familie sie aus Angst gebeten hat, ihren Nachnamen ge-

und einige andere Grüne am Montagnachmittag vorbei, erzählt Setayesh später am Telefon. „Sie haben gesagt, dass solche Angriffe nicht geduldet werden könnten, wir lebten schließlich in einem freien Land.“ Zudem werde es am morgigen Dienstag ein „offizielles“ Treffen geben, in dem die Feministas mit den Grünen über ihre wichtigste Forderung reden könnten: endlich den iranischen Botschafter auszuweisen.

„Deutschland ist weiterhin der wichtigste EU-Handelspartner von Iran. Solange das so ist, werden Menschenrechtsgruppen wie wir nicht ausreichend Gehör finden“, ist Setayesh überzeugt. Die Ausweisung des Botschafters sei daher ein wichtiges Zeichen, dass Deutschland diese engen Wirtschaftsbeziehungen lösen wolle. In den vergangenen Wochen hat Feminista.Berlin immer wieder mit künstlerischen Aktionen über die Proteste im Iran aufgeklärt. Zuletzt hatte die Gruppe am 9. November zur East Side Gallery gerufen, wo der Künstler Kani Alavi ein Bild von Jina Mahsa Amini auf ein Transparent an die Mauer sprayte. Für Setayesh ist die wichtigste Aufgabe ihrer Gruppe, über die Revolution im Iran und die Men-

schen, die sie tragen, zu reden – um sie zu schützen. „Wenn wir die Stimme dieser mutigen Menschen sind, ist es für das Regime schwieriger, sie zu töten“, glaubt sie.

Dass inzwischen sogar Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) vom „Mullah-Regime“ spricht und die EU am Montag weitere Sanktionen gegen führende Revolutionsgarden beschloss, sei schön – aber längst nicht genug. „Die soziale Revolution im Iran hat schon stattgefunden, denn es war von Beginn an eine Frauen- und Menschenrechtsrevolution. Jetzt warten wir auf die diplomatische Revolution.“

Erik Peter war im Prozess zur rechtsextremen Neuköllner Terrorserie

## Neue Vorwürfe gegen die Polizei

Der Prozess um die rechtsextreme Neuköllner Terrorserie gegen die beiden Beschuldigten Tilo P. und Sebastian T. im Sicherheitssaal des Amtsgerichts Tiergarten ist am Montag mit der Vernehmung von insgesamt fünf Zeugen fortgesetzt worden. Erschienen waren neben drei Polizisten zwei mögliche Belastungszeugen, über deren Aussagen bereits zuvor berichtet worden war.

Zum einen war da Maryam K., die Freundin des Bruders des angeklagten Tilo P. Während sie in ihrer polizeilichen Vernehmung diesen noch schwer beschuldigte, relativierte sie diese Aussagen vor Gericht. Sie schilderte ein Ge-

spräch der Brüder und deren Mutter, kurz nachdem Tilo P. Anfang 2021 aus dem Gefängnis entlassen wurde. Darin habe dieser laut K. gesagt, im Gefängnis einen „schweren Fehler“ begangen zu haben und einem alten Bekannten „die eine oder andere Sache erzählt“ zu haben. Dass er dabei die ihm zur Last gelegten Brandstiftungen an den Autos des Linken-Politikers Ferat Kocak und des Buchhändlers Heinz Ostermann konkret benannte, wiederholte sie nicht. Viel mehr sei es für sie sicher gewesen, dass er nur diese gemeint haben könnte.

Sie selbst, so schilderte es K., habe P. auf die Brandstiftungen angespro-

chen, dieser habe sie daraufhin nur „angeguckt und gegrinst“. Auch eine kolportierte Mordabsicht von P. gegen die ermittelnde Oberstaatsanwältin bestätigte K. nicht. Zwar habe er gesagt, diese „platt“ machen zu wollen; dies sei aber „seine Art“.

Nicht äußern wollte sich K., die in Begleitung eines Polizisten im Gerichtssaal erschienen war, zu Anfeindungen, denen sie aus der rechten Szene ausgesetzt sei. Nur so viel: Sie habe Angst um sich und ihre Tochter. Zur Sprache kam aber noch eine andere mögliche Bedrohungssituation, die, sollte sie sich so zugetragen haben, höchst brisant ist: Wie aus einem Schreiben von K.s Rechtsbei-

stand hervorgeht, aus dem mehrfach zitiert wurde, soll K. vor etwa zwei Wochen bei einer Verkehrskontrolle in ihrem Heimatort Travemünde von einem Polizeibeamten auf ihre bevorstehende Vernehmung angesprochen worden sein. Dabei soll eine mögliche Blutabnahme in den Zusammenhang damit gebracht worden sein, „ob sie oder ob sie nicht im Berliner Verfahren aussagen möchte“. Auch der Satz „Das LKA Berlin ist mir egal“ soll der Polizist gesagt haben. Gegenüber dem LKA hatte K. zuvor ihre Aussagen gemacht.

Als Zeuge erschienen war auch der Neonazi Maurice P., dem der angeklagte Tilo P. im Gefängnis begegnet war. In ei-

nem abgehörten Telefonat soll Maurice P. über Aussagen von Tilo P. berichtet haben, die ihn selbst belasten, zumindest „Schmiere“ stehend an Taten beteiligt gewesen zu sein. Dass es dabei nur um das Malen eines Graffiti gegangen sei, das wollte Maurice P. noch wissen, ansonsten konnte und wollte er sich an nichts erinnern.

Ungünstiger für die Angeklagten war die Aussage eines leitenden Ermittlers, der berichtete, wie auf P.s Laptop eine Suche zu Kocaks Haus rekonstruiert wurde. Ebenso berichtete er von nächtlichen Autofahrten von Sebastian T., mit Stopps auch an späteren Tatorten.